

María Pilar García Ruiz/Alberto J. Quiroga Puertas (Hrsgg.): *Emperors and Emperorship in Late Antiquity. Images and Narratives*. Leiden/Boston: Brill 2021 (Impact of Empire 40). XII, 248 S., 30 Abb. € 105.00/\$ 127.00. ISBN: 978-90-04-44690-8.

An der wissenschaftlichen Produktivität in Form von Monographien sowie Tagungen und Sammelbänden läßt sich das derzeit große Interesse an den römischen Kaisern des vierten Jahrhunderts n. Chr. und dem von ihnen repräsentierten, in vielerlei Hinsicht offensichtlichem Veränderungsdruck ausgesetzten monarchischen System dieser Zeit ablesen.¹ In diesen Zusammenhang ist auch der hier zu rezensierende Sammelband mit seinen neun Beiträgen einzuordnen, der im wesentlichen auf Vorträge zurückgeht, die im Rahmen einer 2017 ausgerichteten Tagung an der Universität von Navarra in Pamplona gehalten wurden. Diese Forschungsbeiträge lassen sich in die Bemühungen um „a clearer and more detailed understanding of how the idea of imperial power was shaped, transmitted, and received in Late Antiquity“ einordnen und suchen „in greater detail the interactions between the different mechanisms involved in the process of imperial representation between the reigns of Constantine and Theodosius I“ (S. 2) zu erfassen. Die von Althistorikern und Philologen beigeordneten Aufsätze dieses Bandes sind auf drei thematische Blöcke verteilt: Der erste Teil mit drei Aufsätzen ist Kaiser Konstantin gewidmet, der zweite Abschnitt Julian mit zwei Beiträgen, der dritte behandelt in vier Aufsätzen Fragen, die das valentinianische Kaiserhaus und Theodosius I. betreffen. Dabei sind insgesamt zwei Beiträge allgemeineren Themen gewidmet – sie eröffnen den ersten und den dritten Teil –, die sieben anderen diskutieren speziellere Aspekte, die für bestimmte Kaiser relevant sind.

1 Aus jüngster Zeit seien nur genannt: J. Wienand (Hrsg.): *Contested Monarchy. Integrating the Roman Empire in the Fourth Century AD*. Oxford/New York 2015 (Oxford Studies in Late Antiquity); D. W. P. Burgersdijk/A. J. Ross (Hrsgg.): *Imagining Emperors in the Later Roman Empire*. Leiden/Boston 2018 (Cultural Interactions in the Mediterranean 1). Einflüsse dieser Thematik auf die Panegyrik behandelt zum Beispiel A. Omissi/A. J. Ross (Hrsgg.): *Imperial Panegyric from Diocletian to Honorius*. Liverpool 2020 (Translated Texts for Historians. Contexts 3). Die beiden zuletzt genannten Sammelbände sind rezensiert von U. Lambrecht, und zwar in Plekos 21, 2019, S. 405–418, URL: http://www.plekos.uni-muenchen.de/2019/r-burgersdijk_ross.pdf, sowie in Plekos 23, 2021, S. 489–503, URL: https://www.plekos.uni-muenchen.de/2021/r-omissi_ross.pdf.

Den Konstantin gewidmeten ersten Teil eröffnet Ignazio Tantillo mit Überlegungen zu „Emperors and Tyrants in the Fourth Century. Outlining a New Portrait of the Ruler and of His Role through Images and Words“ (S. 15–52). Hierbei geht es um einen Überblick über Zeugnisse zur Repräsentation des Kaisers vor allem durch Gegenüberstellung mit dem ‚Tyranen‘, also dem ‚schlechten‘ Herrscher, wie Tantillo diesen Begriff erläutert (S. 37). In diesem Zusammenhang erhalte auch der Bürgerkrieg gegen den Usurpator einen Platz, der die kaiserliche Imago zu erhellen vermag, ohne daß diese mit negativen Assoziationen aufgeladen werden soll. Aufgrund der vorhandenen Quellenzeugnisse konzentriert sich der Beitrag auf die Zeit Konstantins, bezieht jedoch zur Verdeutlichung des in dessen Regierungsjahren für die eigene Repräsentation entwickelten Konzepts der Instrumentalisierung des Kampfes gegen den Tyrannen auch spätere Belege mit ein. Seinen Gedankengang entwickelt Tantillo in drei Schritten: Zunächst stellt er mit einem Schwerpunkt auf den Monumenten die – abgesehen vom Konstantinsbogen dürftigen – visuellen Belege für die Thematisierung des Bürgerkriegs im vierten Jahrhundert zusammen, wendet sich dann, ausgehend wiederum vom Konstantinsbogen, und zwar von dessen Widmungsinnschrift², der Verwendung des Begriffes *tyrannus* und den damit verbundenen Absichten zu³, um diese zum Schluß in die Bemühungen zur Optimierung der kaiserlichen Repräsentation einzuordnen. Dabei möchte er, anders als Timothy Barnes⁴, im Tyrannen nicht den Christenverfolger verstehen, sondern sieht in dem seines Erachtens als Loyalitätsbekundung gegenüber dem Sieger im Bürgerkrieg auf den Senat zurückgehenden und von Kaiser Konstantin gebilligten Begriff eher „secular issues“ (S. 35) wirken. Tantillo leitet den Begriff des Tyrannen aus den ciceronischen Vorstellungen vom schlechten Herrscher ab, so daß der Einsatz gegen diesen zur moralischen Pflicht werde. Auf diese Weise könne Konstantin den gegen Maxentius geführten Bürgerkrieg rechtfertigen, ohne den Tyrannen durch eine Stigmatisierung etwa als *barbarus* aus der römischen Welt auszuschließen. Ungeachtet derarti-

2 CIL 6,1139 = ILS 694.

3 Die inschriftlichen Belege für die Verwendung des Tyrannenbegriffs sind in einem Anhang zu Tantillos Beitrag zusammengestellt (S. 40–46).

4 T. D. Barnes: Oppressor, Persecutor, Usurper. The Meaning of ‚tyrannus‘ in the Fourth Century. In: G. Bonamente/M. Mayer (Hrsgg.): *Historiae Augustae Colloquium Barcinonense*. Bari 1996 (*Historiae Augustae Colloquia* N.S. 4 = *Munera* 7), S. 55–65.

ger Rechtfertigungsversuche für den Bürgerkrieg blieb der Feldzug gegen den inneren Feind eine heikle und ambivalente Angelegenheit, die dazu führte, daß die neue Tyrannentopik dennoch nach wie vor mit dem herkömmlichen Barbarenklischee verbunden wurde, um die Akzeptanz der Öffentlichkeit für einen so zum auswärtigen Krieg stilisierten Bürgerkrieg zu erhöhen. Tantillo gelingt auf diese Weise eine plausible Erklärung für die Verwendung der Tyrannen- und zugleich der Barbarenbezeichnung für denselben inneren Feind in manchen Quellen des vierten Jahrhunderts.

Diederik Burgersdijk läßt in seinem Beitrag „Constantine’s Arch: A Re-assessment in the Light of Textual and Material Evidence“ (S. 53–75) zunächst diverse Ansätze zur Deutung des Konstantinsbogens Revue passieren: die frühere negative Bewertung im Sinne eines Niedergangs, die etablierte jüngere Anschauung, Eklektizismus und Spolienverwendung beim Konstantinsbogen seien römischer Vergangenheitsbewunderung oder auch römischem Pragmatismus zuzuschreiben, und eine recht neue Sichtweise, die inzwischen für eine kunsthistorische Aufwertung der Nutzung von Spolien eintritt⁵. Demgegenüber plädiert Burgersdijk mit Nachdruck dafür, den Konstantinsbogen in den historischen Zusammenhang einzuordnen, um sich auf diesem Weg einer tragfähigen Gesamtdeutung des Monuments zu nähern: Es handle sich um ein zunächst für Maxentius geplantes (S. 57–58) und dann auf Veranlassung des Senats – und nicht aus Gründen der Selbstrepräsentation Konstantins – zu einem Dezennalien-Monument für den Bürgerkriegssieger umgearbeitetes Denkmal. Dieser Bogen, so postuliert Burgersdijk, war aufgrund seines Standorts nahe dem Geburtsort des Augustus, seiner solaren Symbolik, seinen zum Vergleich Konstantins mit kaiserlichen Vorgängern anregenden Spolien und seiner Konfrontation mit weiteren Triumph- und Ehrenbögen⁶ in Rom dazu angetan, die Kaiserzeit von Augustus bis zu Konstantin zu verbinden und zugleich einen neuen Höhepunkt für

5 Diese Ansicht bringt Burgersdijk vor allem mit den Bemühungen von Jaś Elsner in Verbindung (S. 55–56) und verweist auf J. Elsner: *From the Culture of Spolia to the Cult of Relics*. In: *PBSR* 68, 2000, S. 149–184.

6 Den Konstantinsbogen wird man nicht ohne weiteres den Triumphbögen zurechnen können; denn der Sieg über Maxentius war kein Sieg über einen auswärtigen Feind. Er ist, wie es in der Widmungsinschrift heißt, *triumphis insignis*, zeigt Konstantin aber nicht in einer Triumphalquadriga, sondern beim Einzug in die Stadt auf einem vierrädrigen Wagen sitzend. Burgersdijk S. 65 Anm. 44 gesteht das auch zu, nennt den Bogen – in dem offenbar eingeschränkten Sinn – aber dennoch „a triumphal monument“ (S. 65 und S. 71).

die konstantinische Gegenwart zu reklamieren. In einem solchen Kontext stünden die Spolien nicht zuletzt im Dienste der Überbietungstopik, wie sie eben auch der zeitgenössischen Panegyrik, hier insbesondere den Lobreden auf Konstantin von 313 und 321, zu entnehmen sei (S. 66, 69). Damit liefert Burgersdijk für den Konstantinsbogen eine abgerundete, gut nachvollziehbare historische Einordnung.

Zum Abschluß des ersten Teils bietet José B. Torres mit seinem Beitrag „Purple and the Depiction of Constantine in Eusebius and Other Contemporary Panegyric Works“ (S. 76–92) eine vergleichende Besprechung der Belege für ‚Purpur‘ in der Darstellung Konstantins durch verschiedene Quellen. Im Mittelpunkt steht dabei die Konstantinbiographie des Eusebius. Hier unterscheidet Torres zwischen der Verwendung des Begriffes *ἀλουργίς* einerseits als Symbol für die Macht und Würde des römischen Kaisers, wie sie bei der Investitur Konstantins in York nach dem Tod seines Vaters am 25. Juli 306 (Eus. vita Const. 1,22,1) ebenso zum Ausdruck komme wie 31 Jahre später bei der Bettung seiner Leiche durch die Soldaten (4,66,1), und andererseits im Sinne des Ausdrucks kaiserlicher Überhöhung beim Auftritt Konstantins vor den Konzilsvätern von Nicaea, die den Herrscher als Gesandten Gottes erscheinen lasse (3,10,3). Auf dem Sterbebett dagegen lehne Konstantin zugunsten der dem Neugebauten angemessenen Kleidung den Purpur ab (4,62,5). Interessant sind die Licht- und Helligkeitsassoziationen beim Auftritt Konstantins vor dem Konzil von Nicaea und auf dem Sterbebett, wobei einmal der Purpur in die strahlende Erscheinung integriert ist, einmal nicht. Abgesehen von den zum Vergleich herangezogenen Stellen aus dem Alten und Neuen Testament ist die Einbettung dieser vier spezifischen ‚Purpur‘-Belege aus der Konstantinvita des Eusebius durch Torres in ein Quellenmaterial, das darüber hinaus einige weitere ‚Purpur‘-Erwähnungen aus den Panegyrici Latini, dem Triakontaeterikos des Eusebius und der Rede Konstantins an die Versammlung der Heiligen umfaßt, allerdings wenig dazu angetan, auf Elemente der Konstantindarstellung hinzuweisen, die nicht schon anderweitig bekannt wären. Anders hätte dies möglicherweise sein können, wenn die Kleidung Konstantins insgesamt thematisiert worden wäre.

Den auf Julian entfallenden Abschnitt des Sammelbandes eröffnet María Pilar García Ruiz mit der Interpretation eines Werkes des letzten Angehörigen der konstantinischen Dynastie: „*The Caesars: A Myth on Julian’s Emperors*“ (S. 95–111). Dabei wird sie zum einen von der Absicht gelenkt,

den ‚Caesares‘ als einem Mythos in Julians Verständnis gerecht zu werden, und zum anderen von dem Ziel geleitet, dem in der Schrift behandelten Wettbewerb der römischen Kaiser untereinander sowie den ins Spiel gebrachten Beurteilungskriterien auf den Grund zu gehen. Angesichts der Rolle Alexanders des Großen als Gegenstand der Imitatio durch römische Kaiser stellt Julian in seiner Erzählerfunktion den die Nachahmung der Götter favorisierenden Marc Aurel als Sieger und den der Τρυφή ergebenden Konstantin als Verlierer in diesem Wettstreit heraus. García Ruiz verbindet die julianische Suche nach ‚göttlichen Wahrheiten‘ in den ‚Caesares‘ mit der als ‚Mustermythos‘ bekannten Passage aus Julians Schrift ‚Gegen den Kyniker Heraclius‘⁷ und kann hierdurch die auch den ‚Caesares‘ zugrunde liegende Selbstauffassung Julians nachvollziehbar einordnen: Während man den ‚Mustermythos‘ als Auftrag der Götter an den jungen Julian verstehen kann, eines Tages die Welt von den Folgen der Herrschaft Konstantins und seiner Söhne zu reinigen, gehen die ‚Caesares‘, darauf aufbauend, einen Schritt weiter und stellen Konstantin mit allen Mitteln bloß – ein Zeichen, daß Julian, nunmehr selbst Alleinherrscher, im Gehorsam gegen die Götter diese Mission willig angenommen hat und sich ans Werk macht, seine Aufgabe zu erfüllen.

In seinem Beitrag „Cosmic Warnings and Imperial Responses: Ammianus’ Astronomical Excursuses“ (S. 112–135) untersucht Álvaro Sánchez-Ostiz eine Reihe astronomischer Exkurse im Geschichtswerk des Ammianus Marcellinus, um sie nach narratologischen Prinzipien⁸ hinsichtlich ihrer Funktion zur Vorbereitung überraschender Veränderungen vor allem für Julian als den Helden der Darstellung Ammians auszuwerten. Hierzu zählen eine Sonnenfinsternis (Amm. 20,3,1–12), Regenbogen-Erscheinungen (20,11,26–30) und Kometen (25,10,1–4). Alle diese Beispiele werden narra-

7 Iul. or. 7,227c–234c; hierzu auch U. Huttner: *Recusatio Imperii. Ein politisches Ritual zwischen Ethik und Taktik*. Hildesheim/Zürich/New York 2004 (Spudasmata 93), S. 274–277; K. Rosen: *Julian. Kaiser, Gott und Christenhasser*. Stuttgart 2006, S. 54–69.

8 Das heuristische Potential dieser Vorgehensweise erläutert Sánchez-Ostiz an Beispielen aus A. J. Ross: *Ammianus’ Julian. Narrative and Genre in the Res Gestae*. Oxford/New York 2016 (Oxford Classical Monographs). Vgl. zu diesem Buch auch die unterschiedlich akzentuierenden Rezensionen von U. Lambrecht: *H-Soz-u-Kult*, 14. 11. 2016, URL: <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-24570>, und D. Brodka: *Plekos* 19, 2017, S. 383–390, URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2017/r-ross.pdf>.

tologisch in vier Schritten aufbereitet: Dem Bericht vom kosmischen Ereignis folgen furchtsame Reaktionen der Öffentlichkeit, sodann naturwissenschaftliche Erklärungen des auktorialen Erzählers und zuletzt die kaiserliche Reaktion auf die astronomische Erscheinung, die den Exkurs mit dem Verlauf der Erzählung verbindet. So geht die Finsternis unmittelbar der Proklamation Julians zum Augustus voraus, verheißt also zugleich nichts Gutes für das Schicksal des Constantius, tragen die gesichteten Regenbogen, die den Kaiser zwischen Hoffnung und Furcht schwanken lassen, dazu bei, daß Constantius II. die Belagerung von Bezabde abbricht, und bringt Kaiser Jovian kein Verständnis für die Erscheinung der Kometen auf, so daß er hastig – seinem Ende entgegen – weiterreist. Sánchez-Ostiz konfrontiert die fehlende Beachtung dieser Zeichen durch die für den Staat Verantwortlichen mit dem Kometen, der Julian kurz vor seiner tödlichen Verwundung im Perserkrieg aufschreckt, dessen Deutung durch die Haruspices der Kaiser aber ablehnt (Amm. 25,2,4.7–8). Darin sieht der Autor im Gegensatz zum Verhalten der anderen Herrscher allerdings keine Mißachtung der Zeichen, sondern die Ergebenheit Julians in das ihm von den Göttern vorherbestimmte Schicksal⁹. Diese Einstellung unterscheidet ihn von den beiden anderen Kaisern. So ergebe die narratologische Deutung der angesprochenen astronomischen Phänomene, „that Julian’s centrality in Ammianus’ narrative is revealed in contrast to the other imperial characters, and that Constantius’ and Jovian’s depictions need to be properly understood only in comparison with Julian“ (S. 132). Damit bestätigt die philologische Untersuchung mit Hilfe des narratologischen Ansatzes an ausgewählten Passagen Erkenntnisse, die mit dem methodischen Repertoire der Althistorie auch schon an anderen Inhalten dieses Geschichtswerks gewonnen wurden.

Als Einleitung in den dritten Teil des Sammelbandes liefert Fabio Guidetti mit seinen Ausführungen „Between Expressionism and Classicism: Stylistic Choices as Means of Legitimation in Late Fourth-Century Imperial Portraits“ (S. 139–176) interessante Einblicke in die Entwicklung der Kaiserporträts des von der valentinianischen Dynastie und Theodosius I. bestimmten letzten Drittels des vierten Jahrhunderts. Wie groß die Unterschiede in der Repräsentation von Herrschern sein konnten, die dem Wandel im spätrömischen Reich gerecht werden mußten, führt Guidetti zunächst

9 Sánchez-Ostiz S. 129 führt hierzu die Reaktion Julians auf die Erscheinung des *Genius publicus* (Amm. 25,2,3) an: *Et quamquam ad momentum haesit stupore defixus, omnitemen superior metu ventura decretis caelestibus commendabat* (Amm. 25,2,4).

an den abstrakt erscheinenden Tetrarchenporträts aus den Jahren um 300 n. Chr. vor Augen, in denen die Kaiser militärisch, nicht aristokratisch konnotiert erscheinen, kaum individuell, dafür funktionsbetont auf ihre Aufgaben konzentriert. Demgegenüber wirkt – nur weniger Jahre später – Konstantin in klassizistischer Manier alterslos und unnahbar. Mit den Angehörigen der valentinianischen Dynastie ändere sich dies: Deren Porträts seien zwar beim Haar und beim Diadem dem Bild Konstantins verpflichtet, ihre tiefliegenden Augen und Stirnfalten nähmen aber zugleich Elemente tetrarchischer Porträts auf; außerdem seien sie fülliger gezeichnet, um neben Energie und Strenge auch Zugänglichkeit zu signalisieren. Das Resultat, „a patchwork of elements pertaining to different iconographic traditions“ (S. 147, ähnlich S. 152), führe zu fehlender Spannung zwischen den einzelnen Gesichtszügen, so daß im Ergebnis „a sort of two-dimensional mask“ (S. 153) vorliege. Das sei auch bei Theodosius der Fall (S. 160), selbst wenn dessen Porträt sich zu Lasten der expressionistischen Elemente wieder deutlicher an dem idealisierenden konstantinischen Modell orientiere. Hinzu komme aber eine neue Art, den Kaiser als übermenschliches Wesen zu zeichnen (S. 169–170), die Guidetti mit der Herkunft der Künstler aus Kleinasien erklärt, die hellenistischem Pathos und klassischen attischen Modellen verpflichtet seien, was insgesamt zu noch größerer Entindividualisierung führe. Guidetti stellt zwar fest: „The choice of the stylistic language used for imperial portraits [...] conveys the immediate expression of a specific political message“ (S. 171), doch vermißt man hier und da die Verbindung zwischen den detaillierten stilistischen Erläuterungen der Porträts und ihrer Entwicklung mit der genauen politischen Botschaft. Eingehend vorgeführt wird diese lediglich an einem in den Beitrag eingearbeiteten Fallbeispiel: an den theodosianischen Porträtfunden von Aphrodisias und den mit diesen Monumenten verbundenen Absichten der Auftraggeber, Tatians und seines Vaters (S. 164–169).

Sodann untersucht María Victoria Escribano „The Letter from Magnus Maximus to Valentinian II (CA 39): Two Imperial Images in Conflict“ (S. 177–198), um unter Heranziehung eines weiteren Briefes (Ambr. epist. 30[24]) die Selbst- und Fremddarstellung eines – zeitweise anerkannten und daher ungestört agierenden – Usurpators mit Valentinian II. zugeordneten Elementen der Repräsentation zu konfrontieren. Bevor die Autorin zu dem im Beitragstitel angekündigten Gegenstand ihres Aufsatzes kommt, sucht sie die Präliminarien zu klären, um den Maximus-Brief in die Zeitereignisse

einordnen zu können. Hierfür nutzt sie den Ambrosius-Brief 30[24] an Kaiser Valentinian II., in dem der Bischof über seine zweite Gesandtschaft nach Trier an den Hof des Maximus berichtet¹⁰, die sie in Herbst und Winter 384/385 datiert¹¹ und damit zeitlich vor dem Streit von 385/386 zwischen dem Mailänder Kaiserhof und Bischof Ambrosius um eine Basilika für arianische Gottesdienste ansetzt. Das Maximus-Bild des Ambrosius in diesem Brief ist nicht zuletzt unter dem Eindruck des Priszillianisten-Prozesses in Trier durchgängig negativ gezeichnet, die Orthodoxie des Usurpators durch den Vorwurf der *simulatio* in Frage gestellt (S. 183). Auf der Basis von Erläuterungen zum Basilikenstreit folgen dann Escribanos Ausführungen zu dem Brief des Maximus an Valentinian aus der Zeit nach der Karwoche 386. Maximus stilisiere sich als Verteidiger der nizänischen Glaubenspositionen, denen gegenüber sich Valentinian als Verfolger erweise. Maximus verwende den Basilikenstreit – ohne Ambrosius zu erwähnen –, um Valentinian auf dem Weg über die religiöse Delegitimierung ins politische Abseits zu stellen. Allerdings nutze Maximus durchaus Ambrosius' Argumente für seine Ziele, etwa die Bedeutung der politischen und religiösen Einheit des Imperium Romanum für den dauerhaften Erhalt des Reiches und die Gefährdung der dynastischen Kontinuität durch die Abwendung Valentinians von den religiösen Grundsätzen seines Vaters. Schließlich ordnet Escribano den Brief des Maximus in dessen diplomatische Bemühungen ein, vor dem Einfall in Italien um Unterstützung für seine Position zu werben. Über weite Strecken des Aufsatzes scheint die Untersuchung entgegen dem Beitragstitel mehr

- 10 Für die Frage nach der Authentizität dieses Briefes beruft sich Escribano S. 179 Anm. 14–15 auf N. Dörner: Ambrosius in Trier. Zu den Hintergründen der zweiten Gesandtschaft bei Maximus (*Ambrosius, epist.* 30 [24]). In: *Historia* 50, 2001, S. 217–244, und J. H. W. G. Liebeschuetz (Hrsg.): *Ambrose of Milan. Political Letters and Speeches*. Liverpool 2005 (*Translated Texts for Historians* 43), S. 350–351, für deren positive Lösung auf einen noch unveröffentlichten Aufsatz von N. McLynn: *Tyrants, Arians, and Manichees. Magnus Maximus in the collectio Avellana*. In: A. Evers (Hrsg.): *Emperors, Bishops, Senators. The Evidence of the Collectio Avellana*. Leuven (im Druck).
- 11 Hierfür verweist Escribano S. 180 mit Anm. 18 auf Y.-M. Duval: *Les ambassades de Saint Ambroise auprès de l'usurpateur Maxime en 383 et 384*. In: J.-M. Carrié/R. Lizzi (Hrsg.): *Études d'antiquité tardive offertes à Lellia Cracco Ruggini*. Turnhout 2002 (*Bibliothèque de l'antiquité tardive* 3), S. 239–251. Die Frühdatierung ist allerdings schon bei G. Rauschen: *Jahrbücher der christlichen Kirche unter dem Kaiser Theodosius dem Grossen. Versuch einer Erneuerung der Annales Ecclesiastici des Baronius für die Jahre 378–395*, Freiburg/Br. 1897, S. 487, zu finden und wird unter anderem auch von Dörner (wie Anm. 10) vertreten.

den Positionen des Ambrosius als denen des Maximus gewidmet zu sein, so daß der Gedankengang nicht organisch und einheitlich entwickelt wirkt. Es fällt schwer, angesichts des Aufbaus dieses Beitrags, abgesehen vom Basilikenstreit als willkommenem Anlaß für Maximus zu der brieflichen Intervention, stringente argumentative Verknüpfungen zwischen dem Maximusbild im Brief 30[24] des Ambrosius und dessen Hintergrund auf der einen und der Selbstrepräsentation des Usurpators im Brief an Valentinian auf der anderen Seite zu entdecken. Die Verbindung zwischen den verschiedenen Teilen des Aufsatzes hätte daher vielleicht durch eine die Ansicht des Ambrosius im Vergleich zu den Absichten des Maximus genauer akzentuierende Fragestellung plausibler abgesichert werden können.

In seinem Beitrag „Toying with Theodosius: The Manipulation of the Imperial Image in the Sources of the Riot of the Statues“ (S. 199–217) vergleicht Alberto J. Quiroga Puertas christliche und pagane Stellungnahmen von Zeitzeugen des antiochenischen Statuenaufstandes im Jahre 387 (Johannes Chrysostomus, Ambrosius, Libanius) und aus späterer Zeit (Sozomenus, Theodoret von Cyrrhus und Zosimus). Die Analyse offenbart Gemeinsamkeiten und vor allem auch bekenntnisorientierte und zeitabhängige Unterschiede. Zu den Gemeinsamkeiten zählt, daß der nachvollziehbare Zorn des Kaisers in Bahnen gelenkt wird, die kaiserliche Tugenden wie φιλανθρωπία zum Vorschein kommen lassen. Diese stammen bei den paganen Schriftstellern aus dem hergebrachten panegyrischen Repertoire, bei den christlichen Autoren sind sie mit Einstellungen wie Mitleid, Reue und Vergebungsbereitschaft verbunden. Zu den Unterschieden zählt ferner, daß die christlichen Quellen mit der moralischen Überlegenheit des Christentums in weltlichen Dingen argumentieren, während pagane Quellen den Kontext des Statuenaufstandes dazu nutzen, einen von Τύχη und Νέμεσις bestimmten Handlungsrahmen zu konzipieren (Libanius) oder durch das Christentum verursachte Dekadenz zu beklagen (Zosimus).

Im letzten Beitrag, „Managing the Empire while Securing the Throne: Theodosius I and the Administrative Structures of His Empire“ (S. 218–233) konzentriert sich Daniëlle Slootjes auf die verwaltungstechnische Zuordnung der Prätoriauspräfektur Illyricum während der Regierungszeit des Theodosius. Die Abtrennung des Illyricum von der gemeinsamen, Italien, Africa und Illyricum umfassenden Prätoriauspräfektur im Zusammenhang des Konflikts mit den Goten begünstigte die Zuordnung des Illyricum zum Verantwortungsbereich des Theodosius bis zum Ende des Gotenkrieges,

und diese Präfektur ging im Gefolge der Flucht Valentinians II. aus Italien und des Bürgerkriegs gegen Magnus Maximus wenige Jahre später wieder in die Obhut des Theodosius über, um nach dem Ausscheiden des westlich orientierten Pannoniens aus dieser Präfektur künftig dauerhaft zur östlichen Reichshälfte zu gehören. Auch wenn Sloopjes mit ihrem Beitrag nur „first steps towards a more in-depth analysis of a topic that deserves further scholarly attention“ (S. 230) leisten will, bleibt das Innovationspotential dieses Aufsatzes bescheiden. Über weite Strecken referiert die Autorin die Positionen Robert Malcolm Erringtons, ohne substantiell über dessen Ergebnisse hinauszukommen.¹² Eine gewisse Flüchtigkeit bei der Erstellung dieses Beitrags wird dadurch unterstrichen, daß vierzehn der in Anmerkungen lediglich mit Verfassernamen und Erscheinungsjahr angegebenen Literaturtitel in die Bibliographie zum Aufsatz gar nicht aufgenommen sind, so daß man diese Belege nicht ohne weiteres überprüfen kann.

Der Sammelband besteht aus Einzelaufsätzen, deren zeitlicher Horizont sich auf ein ganzes Jahrhundert erstreckt. Bezüge zwischen den Beiträgen lassen sich auch deswegen kaum herstellen, weil die Aufsätze sich größtenteils einzelnen speziellen Themen widmen, die dafür kaum Anhaltspunkte bieten. Am ehesten erfassen die Beiträge von Tantillo und von Guidetti größere Zeitabschnitte und sprechen übergreifende Aspekte an. Als inhaltlich weiterführend fällt ferner der Aufsatz von Burgersdijk zum Konstantinsbogen auf, als besonders interessant auch die Deutung der julianischen ‚Caesares‘ durch García Ruiz. Alle neun Beiträge sind auf jeweils eigene Weise in Form voneinander unabhängiger Studien Fragen der kaiserlichen Repräsentation im vierten Jahrhundert n. Chr. gewidmet und versuchen so, „to disentangle [statt richtig: disentangle]¹³ the complex web of propagandistic formats that converge in the figure of the emperor in order to show how these formats were meant to create an ideological wardrobe at the service of each emperor“

12 R. M. Errington: Theodosius and the Goths. In: *Chiron* 26, 1996, S. 1–27, hier S. 22–27, sowie R. M. Errington: *Roman Imperial Policy from Julian to Theodosius*. Chapel Hill, NC 2006, S. 82, 84, 108, 144.

13 Die Zahl der Druckfehler im Sammelband ist durchaus auffällig; besonders betroffen sind oft die Literaturverzeichnisse der Beiträge. Darüber hinaus sind hier und da spanische Wörter, einmal auch ein halber spanischer Satz, stehengeblieben, ohne ins Englische übersetzt worden zu sein; vgl. S. 31, 98 Anm. 19, 99 Anm. 22–23, 210 Anm. 36, 211 Anm. 37.

(S. 8).¹⁴ Somit sind sie willkommene Bereicherungen zu einem wichtigen Forschungsfeld.

- 14 Zur Metapher der Kleidung für die Macht, die dem Herrscher zugesprochen wird, vgl. auch J. Wienand: *The Cloak of Power. Dressing and Undressing the King*. In: Wienand (wie Anm. 1), S. 1–14, hier S. 1–2.

Ulrich Lambrecht, Bornheim (Rheinland)
ulrich.lambrecht@plekos.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Ulrich Lambrecht: Rezension zu: María Pilar García Ruiz/Alberto J. Quiroga Puertas (Hrsgg.): *Emperors and Emperorship in Late Antiquity. Images and Narratives*. Leiden/Boston: Brill 2021 (*Impact of Empire* 40). In: *Plekos* 24, 2022, S. 13–23 (URL: <https://www.plekos.uni-muenchen.de/2022/r-garcia-ruiz.pdf>).
